236

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-40151/fragment/page=0001

IV.
Philosophie.
142.
№ 9347 *

Irenäus Kranzovs
Mathematische
Abhandlung
von der
Glückseligkeit.
Nunmehro erst im Deutschen
ans Licht gebracht
von
S. L. C. M.

Mutemus clypeos, Danaumque insignia nobis
Aptemus. VIRGIL.

London, 1745.

№ 9348 *

Vorläuffiges Schreiben des französischen Uebersetzers an Herrn ***

Erinnern Sie sich wohl, mein Herr, einer Unterredung, die wir von der Glückseligkeit, und von der Thorheit der meisten Menschen gehabt haben, die solche in erdichtete und eingebildete Begriffe setzen? Die falschen Begriffe, die man sich davon macht, haben überhaupt ihren Grund in der Verderbniß des Herzens: Der Verstand wird nicht verführet, als weil

der Wille verdorben ist: allein man kommt zurück, wenn man sich einbildet, fort zu gehen; denn es sind keine unglücklichere Leute, als diejenigen, die die Tugend der Begierde, solche zu werden, aufopfern.

Ich hatte damahls die Ehre, Ihnen von einer Englischen Schrift zu sagen, worinne man, unter dem Schein, das Lehrgebäude der Freygeister von den Mitteln sich glücklich zu machen, zu erklären und zu beweisen, ihre Grundsätze und ihre Aufführung lächerlich machet. Jetzt überreiche ich Ihnen die Uebersetzung desselben. Die Begriffe, die diese kleine Abhandlung in sich fasset, sind weder so wunderlich, noch so ungewöhnlich, daß sie nicht oft mit der Aufführung einer gewissen Art Leute übereinkommen sollten, die sich auf Kosten der Religion Verstand zu haben rühmen, weil sie ihn vielleicht nicht wohlfeiler haben können.

Diese so eingeschränkte Leute sind gleichwohl so beschaffen, daß sie die Wörter deutliche und begreifliche Warheiten am meisten erschallen lassen. Ja

sie

sie wollen so gar geometrischer Weise schliessen, und ihren Redensarten allen Schein eines Beweises geben. Der Verfasser der Abhandlung von der Glückseligkeit nimmt eben diese Art an, um sie lächerlich zu machen, und die verdrießlichen Ungereimtheiten zu zeigen, die aus ihren Grundsätzen ganz geometrisch fliessen. Er setzet Erklärungen voraus, und zwar mit solcher List, daß ein Mensch, der nicht aufmercksam dabey ist, keine von den Folgen vermuthet, die er daraus zu ziehen gedenket. Diese Erklärungen sind würcklich diejenigen, die den Freygeistern zum Grunde ihre Schlüsse dienen, und wodurch man nur allein ihre Handlungen erklären kann, gesetzt, daß ihre Handlungen in der That einige Grundsätze haben, und man sie bestimmen kann. Die Ungereimtheit der Folgen beweiset die Ungereimtheit der ersten Erklärungen, und man muß sie nothwendig verabscheuen, und sich schämen, daß man nicht ihre ganze Schande eingesehen, wenn man anders nicht aller Scham gute Nacht gegeben hat.

Der Verfasser, der ein scharfsinniger Mann ist, ein Mitglied der Universität zu Oxford, und der mit dem vorgegebenen Kranzovius keine andere Aehnlichkeit hat, als daß sein Nahme von eben dem Buchstaben anfängt, giebt sein Werk vor eine Uebersetzung aus dem Deutschen aus, und hat hierdurch die Ironie bis auf das Tittulblat getrieben. Dieses giebt ihm Gelegenheit, in der Folge der Abhandlung einige satirische Züge wieder die Deutschen zu machen, welches meiner Meinung nach ein Fehler an diesem Werke ist; denn ich halte dafür, daß man sich der Betrachtungen über ein ganzes Volk allezeit enthalten müsse. Es sind bey nahe keine Völker, die ihren Nachbarn nicht ein verächtliches Beywort anhängen, und es hat eines so viel Recht oder Unrecht, als das andere.

Die Vorstellung, die Person eines Freygeistes anzunehmen, und seine Meinungen zu behaupten, giebt der Ironie, die in diesem Werke herrschet, ein ernsthaftes Ansehen, und machet sie dadurch noch artiger. Diese Art

ist

ist ungemein sinnreich. Viele Schriftsteller haben sich derselben mit gutem Erfolg bedienet. So hat der Doctor Swift eine Schrift unter dem Titul, Ursachen, daß man das Christenthum noch nicht abschaffen müsse, verfertiget, und nach ihm haben einige andere Männer auf eben diese Weise geschrieben. Ich habe würklich zwey Werke von dieser Art vor mir. Das eine ist ein Brief an ein Parlamentsglied, worinn ein Gesetz vorgeschlagen wird, die alten Verordnungen, die man die zehen Gebote neñet, abzustellen. Das andere ist ein Lehrgebäude, worinn man Verordnungen vor die starken Geister, welche die Engländer insgemein Freydenker nennen vorschläget. Diese beyden Briefe verdienen wohl, daß ich Ihnen einen kurzem Auszug daraus gebe.

Der Verfasser des erstern merket an, man habe nur die Helfte eines Werks gethan, wenn man nur die Freyheit zu denken, nicht aber zu handeln habe. Nach diesem Grundsatze verlanget er von der obrigkeitlichen

Gewalt die Abschaffung der 10 Gebote, die, wie er saget, in einem Streit mit allen natürlichen und geistlichen Rechten und Freyheiten eines freyen Protestantischen Volks bestehen, ungeachtet kluge und wohlgesinnete Leute von Zeit zu Zeit eine gänzliche Abschaffung zu erlangen gesuchet haben. Er greiffet ein jedes Gebot besonders an: will man sie aber nicht abschaffen, so verlanget er wenigstens, daß man sie auf eine geschickte Weise erkläre; und aus einigen Stellen, die ich Ihnen anführen will, werden Sie von den übrigen urtheilen können.

Bey dem Gebote, daß man den Nahmen Gottes nicht unnützlich führen solle, setzet er die Regel eines nachgehends berühmten Prälaten der Englischen Kirche fest, daß man den Sinn der Worte in der Schrift nach den gemeinen Regeln der Sprache in dergleichen Fällen bestimmen müsse. Nun saget er, ist der Ausdruck, etwas vergeblich sagen oder thun, so klar, daß ein Mensch, der seinen natürlichen Verstand hat, ihn nicht unrichtig verstehen

stehen kann. Er bedeutet bloß und allezeit etwas, das ohne Entzweck, ohne Absicht, und ohne Nutzen gesaget, oder gethan wird; daß also nach dieser Erklärung das nur diesen Nahmen unnützlich führen heisset, wenn man sich desselben bedienet, einen Mitbuhler zu hintergehen, einen Feind zu verderben, einen argwöhnischen Freund zu besänftigen, u. s. w.

Die Feyrung des Sabbaths oder des Sonntags ist, nach dem Verfasser, nur vor den Pöbel, vor Leute, die sechs Tage in der Woche arbeiten, und am siebenden ausruhen müssen. Dieses Gebot gehet diejenigen nichts an, die das ganze Jahr nichts zu thun haben, als zu essen, trinken, schlaffen, und sich lustig zu machen. Die angenommene Meinungen von der Art, wie man diesen Tag feyern soll, bestätigen diese Erklärung: denn man bildet sich ein, daß man in die Kirche gehen, und sich mit andächtigen Uebungen beschäftigen müsse: welches vielmehr ein Tag der Mühe und Arbeit für eine grosse Menge Standespersonen seyn würde, an

statt daß es ein Tag der Ruhe seyn sollte. Sie finden weit mehr Ruhe und Vergnügen, wenn sie im Sommer kühle Luft schöpfen, und im Winter beym Feuer bleiben können, als wenn sie bey einer Predigt ersticken, oder den Schnupfen kriegen, worinne sie doch von nichts als unangenehmen Dingen, und die ihnen keinen Nutzen bringen, werden reden hören.

Der Verfasser muthmasset, es könnten die Gebote, **Du sollt nicht tödten**, **Du sollt nicht Ehebrechen**, und die folgenden, darinn verfälschet seyn, daß man das Verneinungswörtgen, welches sich daselbst befindet, eingerücket hätte. Uebrigens zeiget er, daß diese Gebote in dem Verstande, den man ihnen gemeiniglich beyleget, so wenig billig sind, daß sie der Aufführung politer Leute schnurstracks zu wieder sind.

Das Verbot wieder den Todschlag gehet diejenigen nichts an, die drey viertel vom Adel zu erweisen im Stande sind. Wenn eine Standesperson eine andere ehrlicher Weise tödtet, so begehet sie keine grössere Sün-

de

de, als wenn ein friedfertiger Bürger eine ganze Auster lebendig verschluckt. Dieses ist der Gebrauch aller Zeiten, und aller ehrlichen Leute, daß sie einem hochmüthigen Bärenhäuter, der sich gegen seine Obern zu viel heraus nehmen will, und dasjenige, was er ihrem Range und Glücke schuldig ist, unterlässet, den Degen durch die Brust stossen. Es ist gleichfalls recht, und die Erfahrung bestätiget es, daß die Officier gleicher Vorrechte mit den Standespersonen in diesem Stück geniessen: eine Coquarde und eine Montur sind wohl einige Grade des Adels werth. Ja der Verfasser wollte wohl, daß man dieses Vorrecht, doch mit einigen Einschränkungen, biß auf die Officier der Stadtmilitz in Londen erstreckte, welches Gattungen von Creaturen einer doppelten Art sind, halb kriegerisch, und halb friedfertig; und er erlaubet ihnen, Menschen und Thiere zu tödten, an dem Tagen, wenn sie auf dem Marsche, bey einer Musterung, oder in einem Gefecht begriffen sind. Aus diesem Grundsatze tödtete vor einiger Zeit einer von diesen

tapferen

tapferen Soldaten, da er von der Ebene um die Stadt zurück kam, (denn da ist ihr Kampfplatz) das Pferd eines Brauers, welches ihm unhöflicher Weise den Weg über die Strasse nahm. Bey einer jeden andern Gelegenheit will der Verfasser, daß ihnen verboten werde, ihren Nachbaren Schaden zu thun, und an ihrem Leben und ihrer Ruhe sich ungestraft zu vergreiffen.

Es sind gleichfalls nur Personen von niedrigen Stande, denen der Ehebruch untersaget ist. Es würde lächerlich seyn, wenn sich Handwercksleute und Arbeiter in Kopf setzen wollten, Stutzer zu werden, und es Personen von Stande nach zu thun. Auser dem so sind dieses Sachen, die einen Aufwand, Aufmerksamkeit und Musse erfordern, die ihnen ihr Handwerk nicht erlaubet, darauf zu verwenden, und die einen Geschmack an den Liebeshändeln und eine Neigung dazu voraussetzen, die bey Leuten von niedriger Geburt, und die keine Erziehung gehabt haben, nicht gefunden

werden

werden. Man würde gewiß unrecht thun, wenn man einem jeden erlauben wollte, zu jagen und das Wildprät zu verderben, welches der Lust und der Ergötzlichkeit grosser Herren vorbehalten ist; und ein rechtmäßiges Vorrecht ist in gegenwärtigen Fall nicht weniger nöthig. Dieses Gebot kann sich also nicht auf reiche und angesehene Leute erstrecken, die so viel Geld haben, daß sie nicht wissen, was sie damit anfangen sollen; und deren alzugrosser Ueberfluß des Geblüts und des Reichthums dieses Mittel erfordert, sie auf einen ehrlichen Grad kältern Geblüts und der Mäßigkeit zu bringen. Dieses ist ein Mittel, wodurch das Geschlecht vieler bürgerlichen Familien geadelt worden; und wenn die Freygebigkeit mit der Liebe verbunden ist, wie es gemeiniglich zu geschehen pfleget, so ist dieses zugleich eine Quelle der Ehre und des Nutzens in einer Familie: das heisset das Unrecht des Glückes, und vielleicht gar die Neigung und Sitten des nächsten Geschlechts verbessern. Hierdurch hat man gesehen, daß auf ein Geschlecht

Zwerge

Zwerge ein Geschlecht Riesen gefolget ist, und daß Familien, worinnen man seit Wilhelm des Eroberers Zeiten beständig Narren gehabt hat, nachgehends lauter Männer von Verstande und Verdiensten herfürgebracht haben. Eben so giebt es auch verständige Männer, die ihren Willen darein geben, um den Verstand ihrer Familie vollkommener zu machen, und ihr Vermögen zu vergrössern; und nach den allerschärfsten Regeln des natürlichen Gesetzes und der Vernunft heisset es: Volenti non fit injuria.

Das Gebot, daß man nicht stehlen soll, führet, auch nach dem Nachdrucke des Worts, die bloße und einzige Bestraffung kleiner Diebstahle und Spitzbübereyen mit sich. Dieses ist eine schändliche Art zu stehlen, und man darf sich nicht wundern, daß sie verworfen ist. Aus eben diesem Grunde haben erleuchtete Personen wohl einen Unterschied zu machen gewust unter kleinen und großen Dieben; die erstern werden bestraffet, und die leztern werden verschonet und in Ehren gehalten.

Die-

Dieses Gebot betrift also nicht die offenbare, freye und großmüthige Arten, deren sich Leute von Verstande und Einsicht bedienen, ihr Vermögen zu vergrößern, und ihren Vorzug in der Welt zu behaupten; es betrift nicht die geschickten Leute, welche die großen Stützen der bürgerlichen Gesellschaft sind, und die man jederzeit dafür angesehen, daß sie das Recht hätten, die Fehler des Glückes zu verbessern, welches öfters den Narren, Einfältigen, und Unempfindlichen überflüßige Dinge giebet, die sie weder zu brauchen wissen, noch verdienen. Hierinne bestehen die Geheimniße der Gerichte, der Schatzungen, und der Handlung: und der Mißbrauch dieses Gebots würde nur dienen alle Künste und allen Fleiß zu vernichten, und die Ehre der vortreflichsten Eroberer, der vollkommensten Staatsmänner, und der geschicktesten Cammerbedienten zu schänden.

Es sind politische und sehr wichtige Ursachen vorhanden, warum man den Staatsministern erlaubet, das Gebot aufzuheben, welches will, daß man kein

falsch

falsch Zeugniß geben soll. So strafbar es in Ansehung solcher Personen, die nicht in Aemtern leben, scheinen möchte, sich von der Warheit zu entfernen, so ist es doch oft eine große Hülfe, ja zuweilen eine unvermeidliche Nothwendigkeit vor diejenigen, die hohe Aemter bekleiden. Der Ritter Wotton, der von der berühmten Königin Elisabeth in fremden Geschäften gebrauchet worden, hat schon vorlängst zu erkennen gegeben, die vornehmste Verrichtung eines Gesandten sey, fertig, geschickt und in einer guten Absicht zu lügen. Und hier ist die Erklärung selbst, die er von einem Gesandten giebt. *Legatus est vir bonus, peregre missus, ad mentiendum reipublicae caussâ.* **Ein Gesandter ist ein ehrlicher Mann, der in fremde Länder geschickt ist, seinem Vaterlande zu gut zu lügen.** Und alle die Ursachen, welche die Gesandten rechtfertigen können, in fremden Ländern zu lügen, können mit eben so viel Rechte die Staatsminister frey sprechen, die, ohne so weit zu gehen, lügen. Zum andern so ist ein kleiner Abbruch der Warheit von unvergleichlichen Nutzen, die

Pro-

Proceße zu endigen; und man weis aus der Erfahrung nur gar zu wohl, daß ihre lange Dauer denjenigen oft zu Grunde richtet, der ihn gewinnet; und denjenigen nicht reicher machet, der ihn verlieret. Ein falsches Zeugniß, welches durch das Ansehen eines glaubwürdigen Menschen unterstützet wird, eine unrichtige Anführung, die durch die Geschicklichkeit eines geübten Advocaten behauptet wird, können dem Uebel zwoer Partheyen bald abhelfen, und dem Proceß ein Ende machen; und dieses ist gewisser maßen eine eben so liebreiche That, als wenn man einem armen Sünder einen Herzensstoß giebt, wodurch man alle seine Strafe und seine Leiden endiget. Endlich wenn man, sich allezeit genau an die Warheit zu halten, würcklich verbunden wäre, so würde das Gespräche in allen Versammlungen bald aufhören. Diejenigen, so sich am meisten darinnen sehen lassen, würden sich des Vermögens und der Freyheit zu reden unvermerkt beraubet sehen: oder sie würden wohl so abgeschmackt und einfältig werden, als die alten Calender. Was für ein Un-

glück ist es wohl, eine lustige und sinnreiche Geschichte zu erdenken, wenn man keinen andern Endzweck hat, als bloß die Gesellschaft zu belustigen und zu unterhalten, und sonderlich bey dem Frauenzimmer, deren natürliche Unterscheidung, einige ausgenommen, Ursach zu glauben giebt, derjenige, mit dem man sich belustiget, werde niemahls etwas davon wissen? Wenn das, was man sagt, nicht wahr ist, so ist es höchstens nur eine Fabel; und man weis, daß die Erfinder der Fabeln unter den Weisen und Philosophen des Alterthums eine ansehnliche Stelle haben; man hat auch niemahls etwas zu tadeln gefunden, daß sie die Thüre reden lassen, Leute zu unterrichten, und zu bessern, die doch weit besser, als jene, waren.

Das Gebot, daß man weder seines Nächsten Hauß, noch sein Weib, noch seine Magd, noch seinen Esel u. s. w. begehren soll, ist der Natur schnurstracks entgegen, die man in allen Fällen zu Rathe ziehen, und ihr als einer untrüglichen Regel unserer moralischen und geistlichen Aufführung folgen muß.

Wenn

Wenn ein Mensch keine Frau hat, und keine so annehmliche finden kann, die er die ganze Zeit seines Lebens zu seiner Ehegenoßin machen könnte; oder wenn ein Mann schon an eine zänkische, unangenehme und böse Frau, die bis auf einige Funken die eheliche Liebe ausgelöschet hat, gebunden ist, und sein Nachbar oder sein Freund so glücklich ist, daß er eine junge, liebenswürdige, niedliche, empfindliche, zärtliche und von einer angebohrnen Gütigkeit, oder auch eine gute und hübsche Magd hat, (denn es giebt ehrliche Leute, die keinen Hochmuth besitzen) so ist nichts natürlicher, als sein Glück und seinen Zustand zu wünschen. So beneidet eine Frau ihre Nachbarin wegen eines schönen Esels, den sie besitzet; ein Edelmann wünschet den Spürhund seines Nachbarn, und nichts ist überhaupt gemeiner, als daß man von Leuten dergleichen Wünsche höret, **ich wollte wohl dieses Land, dieses Hauß, diese Frau u. s. w. haben.** Ein gelehrter und scharfsinniger Deiste hat diese Sache in einem Werke, welches er eben bekannt gemacht, ganz ausser Zweifel ge-

„setzet. „Der fürnehmste Grundarti-
„cul der natürlichen Religion, sagt er,
„ist, der Natur folgen; das heißet,
„den Neigungen, Lüsten und Begier-
„den, die der Urheber der Natur in uns
„geleget hat, unsere Aufführung einzu-
„richten; denn er würde gewiß diese
„Neigungen nicht in uns geleget haben,
„wenn es nicht hätte erlaubet seyn sol-
„len, ihnen zu gehorchen: indem nichts
„mehr mit seiner Weißheit, und Gü-
„tigkeit streiten würde, als uns Be-
„gierden zu dem Ende zu geben, damit
„wir sie bestreiten und in Zaum halten
„sollten.

Müste man diese Auslegung nicht mit Recht machen, wenn man die Aufführung gewisser Leute zur Regel annähme? Stellet man die Grundsätze vor, wodurch sie solche allein rechtfertigen könnten, so hat man das geschickteste Mittel, sie abscheulich zu machen. Es ist eine erlaubte List, sich für einen Advocaten einer so schlimmen Sache auszugeben, um sie desto besser zu entdecken. Die List ist um so viel unschuldiger, da sie die Freygeister lächerlich machet,

worin-

worinne man sich eben so gegen sie bezeiget, als sie in Ansehung der Tugend und Religion zu thun gewohnt sind. Wer ihren Spöttereyen begegnen kann, hat sich von der Stärcke ihrer Gründe nichts zu befürchten: man muß also nur ihre Spöttereyen mit Fleiß bestreiten; und dieses ist es, was man sich so wohl in der Schrift, davon ich Ihnen jetzo Nachricht gegeben, als auch in derjenigen vorgesetzet hat, womit ich Sie noch unterhalten muß.

Der Verfasser dieser letztern bezeiget einen grossen Wohlgefallen über das Wachsthum der Freyheit in Religionssachen zu denken, sonderlich unter Personen von hohen Range, welche, indem sie nichts glauben wollen, als was sie verstehen, bey nahe ganz und gar nichts glauben. Was den Pöbel anbetrift, saget er, so hält es, weil er in der Jugend in dem Aberglauben und der Arbeit erzogen worden, ungemein hart, sich von dem Joch der Vorurtheile zu befreyen: er behält immer noch eine gewisse Art der Ehrfurcht gegen seinen Prediger, ausgenommen wenn et-

wa die Frage von den Zehenden ist. Zuweilen siehet man wohl noch einige, die sich viel herausnehmen; aber wenn sie zu sich selber kommen, wie sie sagen, so weis ich nicht, was für alte Vorstellungen der Großmutter von einem zukünftigen Gerichte und ewigen Strafen alle ihre Lust darnieder schlagen, und sie zur Furcht und Reue bringen. Das Beyspiel einer lustigen Gesellschaft, wo man mit dem Leben des Pfarrers und seinen Vermahnungen alle Tage sein Gespötte treibet, kann ihnen vielleicht mit der Zeit zu erkennen geben, daß es nur elende Kerls ohne Auferziehung und ohne Kunst zu leben sind, die sich herausnehmen können, geschickter und verständiger zu seyn, als diejenigen, derer Unterthanen, Diener, oder Pachter sie öfters sind. Der Verfasser setzet noch die größte Hofnung auf das Beyspiel vieler jungen Aebte, deren Aufführung vermuthen lässet, daß sie nichts von alle dem, was sie lehren, glauben; oder wenigstens solches zu vertheidigen sich weder unterstehen, noch es können: Denn wenn ein Mann von einigen Ansehen oder Vermögen, von dem sie eine Beförderung

lung hoffen können, sich in Sinn kommen lässet, ihre Lehre anzugreiffen, so siehet man sie meistens ein so bescheidenes, als wohlbedächtiges Stillschweigen halten.

Gleichwohl ist der Fortgang bißher nicht so groß gewesen, als man von der guten Sache, und von der Anzahl, dem Ansehen und Eifer ihrer Anhänger hätte vermuthen sollen: allein dieses kommt bloß von einem Mangel der Einrichtung her. Weil unsere Leute die Feinde angreiffen, und mehr niederzureißen und zu zerstören, als fest zu setzen, beschäftiget sind, so haben sie sich eingebildet, sie hätten nur Stärke und Muth von nöthen; aber dieses ist ein grosser Fehler. Der Angrif hat seine Regeln, und er erfordert Kunst und Ordnung. Der Eifer kann den Vorzug über den Verstand haben, und ob gleich Niemand ist, der nicht nützlich seyn könnte, so haben uns doch einige grossen Schaden gethan, daß sie ihre Gaben nicht wohl gebraucht haben. Dieses hat uns die Verachtung selbst derjenigen zugezogen, die am geneigtesten

sten gegen uns gesinnet waren, so daß Officierer, die sonst Männer von Verdiensten und Ansehen gewesen, zu der andern Parthey übergegangen sind, nnd sich in den Sinn kommen lassen, Gott als ihren Schöpfer, ihren Vater und ihren besten Freund anzusehen, seine Parthey zu nehmen, ja sie auch im Fall der Noth durch eine Art des Beweises zu vertheidigen, die sich besser zu ihrem Stande schickt, als mit der Freyheit der Wortstreite überein kommt: grobe und gefährliche Wiedersacher, die um die Seele eines Menschen zu retten, ihm selbst den Degen durch die Brust stossen.

Diesem Unglück abzuhelfen, wollte der Verfasser, daß die starken Geister alle in einen einzigen Hauffen oder eine allgemeine Gesellschaft zusammen träten, die ihre Gesetze und Ordnungen hätte, und Academien aufrichtete, wo man die Candidaten unterwiese, und einen jeden diejenigen Verrichtungen vorschriebe, die mit seinen Gaben und seiner Geschicklichkeit überein kämen.

Man

Man würde auf diesen Academien nach dem Gebrauch der Universitäten, unterschiedene Ehrenstuffen haben, die den Ehren eines Baccalaureus, eines Licentiaten und eines Doctors gleich kämen. Die Nahmen, wodurch der Auctor die Gradus dieser neuen Academien zu unterscheiden für gut befindet, sind die Nahmen, Lacher, Tadler, Paralogiste oder Sophiste. Er will, daß ein jeder seine Schuldigkeit beobachte, und denjenigen, die einen höhern Grad haben, keinen Eingrif thue. Er theilet die Classe der Lacher weiter in blosse, scherzende und hönische Lacher ein. Eine natürliche Erziehung ist vor sich selbst vermögend, einen Menschen so weit zu bringen, daß er in diese erste Classe kommen kann. Der Auctor sagt, eine natürliche Erziehung, im Gegensatz einer solchen, bey welcher man sich der Pedanten bedienet, deren ganzer Vortheil dieser ist, daß sie ihre Unmündige zu Uebungen zwingen, die den Augen und der Gesundheit nachtheilig sind, und die weiter zu nichts dienen, als ihren Kopf zu ver-

wirren, ihre Begierde zu quälen, und ihren Verstand unterthänig zu machen; da hingegen wo diese junge Schüler ihnen selbst gelassen wären, ihre Neigungen ihren eigenen Gang gehen würden, unter der Richtung des untrüglichen Lichts der Natur, deren Neigung uns zum Lachen, zum Scherzen und zum Aufziehen treibet. Ja es ist nicht einmahl schlechterdings nothwendig, ihnen lesen und schreiben zu lehren; denn sie haben in dieser Classe Leute unter sich, die sich herfür thun, ohne daß sie weder das eine, noch das andere können. Ein jeder von ihnen ins besondere ist eben von keiner grossen Wichtigkeit: aber dieses sind die Soldaten bey der Armee; die Menge machet hier die Macht aus. Die Scherzende können zum Ansehen des Lachens noch einige kurzweilige und scherzhafte Reden von den Priestern und dem Aberglauben hinzuthun; und die Aufzieher können biß zur Beschimpfung gehen, wenn sie nur allezeit wohl versichert sind, daß sie mit friedfertigen Leuten zu thun haben, und deren Zorn die Beleidungen nur biß auf einen gewissen

wissen Grad rege machen; ja sie können hernach mit ihrem Sticheln noch bis zur Ausforderung gehen; aber man muß, wie schon angemerket, hierbey ganz sicher seyn. Nichts würde thörichter seyn, als sich in Gefahr seines Lebens setzen, um zu beweisen, daß kein anders, als dieses sey; und es würde desto schlimmer seyn, wenn ungefähr noch ein anderes wäre. Denn ob unsere starke Geister schon sehr stark die Beweise leugnen, die man ihnen davon anführet, so haben sie doch niemahls vorgegeben, daß sie das Gegentheil augenscheinlich erweisen könnten.

Diejenigen, die sich in einem höhern Kreise sehen lassen wollen, können sich biß zum Grade der Tadeler erheben, allein so geneigt auch der Verfasser ist, ihnen Arbeit und Studiren zu ersparen, so erfordert er doch, daß sie lesen können, oder, wo sie nicht lesen können, sich doch einige Bücher erklären lassen, die geschickt sind, ihnen einiges Licht zu geben. Er zeiget viele derselben an, und erzählet

ihre

ihre hurtige und unvergleichliche Würckungen. Die Tadler dürffen nicht allein lachen, scherzen und aufziehen, sondern sie können auch noch die Gesellschafft aufhalten und verwirren, und alles, was des Ansehen einer an einander hangenden Rede hat, unterbrechen. Es ist ihnen nicht erlaubet, sondern vielmehr ausdrücklich verboten, eine gerade Antwort darauf zu geben, als wenn es eine Sache wäre, die nicht vor ihr Gericht gehörte. Man hat noch ein ander Mittel, das noch besser mit ihren Kräften überein kommt, einen Feind und seine Schlüsse zu verwirren. Die ganze Kunst und das ganze Geheimniß bestehet darinn, daß man ihn heftig und mit Ungestüm mit Schwierigkeiten und Fragen überhäuffet, ohne ihm Zeit zu lassen, darauf zu antworten, und daß man sie mit einer siegreichen Mine behauptet; und wenn sich von ungefähr vier oder fünf Lachenden dabey befinden, die nach einem verglichenen Zeichen diese Fragen, mit einen ansehnlichen Lachen unterstützen, so wird der allergrößte Lehrer zum Stillschweigen gebracht, und so ver-

verwirrt, daß man ihn wenigstens zwinget, sich davon zu machen, und man also Herr der Wahlstatt bleibet.

Der höchste Rang und die größte Ehrenstelle, wozu man gelangen kann, ist die Stelle eines Paralogisten oder Sophisten. Dieses sind die Befehlshaber und Philosophen der Armee. Ihnen allein ist die Ehre vorbehalten, etwas fest zu setzen, zu vertheidigen, zu disputiren, und einen förmlichen Angrif zu thun; allein nicht nach der gewöhnlichen Art, denn das hiesse mehr dem Feinde Vortheil zu gestehen, als sich seiner Waffen bedienen, sondern nach einer Art, die sich vor sie schickt, und ihnen eigen ist.

Der Verfasser giebt einen kurzen Entwurf des Lehrgebäudes, das man aufrichten muß. Die Absicht desselben muß seyn, die Glückseligkeit und die Zufriedenheit des menschlichen Geschlechts zu befördern, indem man es von den lächerlichen Einbildungen und der vergeblichen Furcht in der Religion befreyet. Wenn man damit zu Stande kommen kann, warum will man

wegen

wegen der Mittel zanken? Der Begrif von einem Gott, der die Welt regieret, der bey allen unsern Handlungen zu gegen ist, und auf sie achtung giebt, der uns einen Lehrbegrif gegeben, nach welchem er uns uns richten will, um uns eine Glückseligkeit ohne Ende zu verleihen, oder zu ewigen Strafen zu verdammen, ist etwas so unbegreifliches und erschreckliches, daß er nur den Verstand vernünftiger Creaturen tumm machen, alles ihr Vergnügen vergiften, sie in der nöthigen Aufmerksamkeit auf die Welthändel stören, und sie in Ausführung der Mittel, die man vor die geschicktesten hält, darinn fort zukommen, zweiffelhaft und verzagt machen kann. Man wendet zwar ein, diese sichtbare Welt und die Ordnung der Natur wären ein genugsamer Beweiß eines verständigen und allmächtigen Schöpfers, allein man antwortet, daß dieses kein Beweiß sey. Wie weis man, ob die Welt nicht von sich selbst entstanden, ob sie nicht von aller Ewigkeit her gewesen, oder ob sie nicht ein Werk eines blinden Zufalls sey? Meinungen,

gen, die von vielen alten und neuen sinnreichen Schriftstellern angenommen und vertheidiget sind. Auser dem so ist der Begrif der Schöpffung diesem deutlichen Grundsatze: Ex nihilo nihil fit, gerade entgegen. Das Unglück tugendhafter Leute und das Glück der Gottlosen schliessen die Vorsehung bey der Aufsicht über die Händel dieser Welt gänzlich aus; und in diesem Stück kommt die Erfahrung mit unsern Meynungen überein; denn man würde viel Mühe haben, wenn man ein Exempel einer einzigen Person aufweisen sollte, die bloß ihrer Tugend und Religion wegen hoch gestiegen, da hingegen nichts gemeiner ist, als Leute zu sehen, die sich erheben, eben weil sie beyden abgesaget haben. Was das Lehrgebäude der geoffenbahrten Religion betrift, so sollte uns dieses, weil es geheimnisvoll und unbegreiflich ist, nicht bekümmern, nach dem Grundsatze: Quae supra nos, nihil ad nos. Weil wir nun an dieses Stückgen Erde gebunden sind, welches angenehm und mit allen Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens versehen

ist,

ist, so giebet uns die Natur, die nichts umsonst thut, genugsam zu erkennen, wie wir sie gebrauchen sollen. Sie hat uns ein heftiges und unüberwindliches Verlangen eingepflanzet, uns zu erhalten, und unser Geschlecht zu vermehren: dieses machet die ganze Beschäftigung, das Vergnügen und die Glückseligkeit anderer Geschöpfe aus, die nichts anders zu thun haben, als zu leben, zu essen, zu trinken, sich zu mehren, und zu sterben. Sich einbilden, wir wären zu etwas mehr bestimmet, das ist eine blosse Muthmassung.

Nach dieser Erklärung, die, so erschrecklich sie auch ist, es doch noch mehr in dem Werke selber ist, davon ich einen Auszug gebe, träget der Verfasser den Grundriß einer neuen Logick vor, die sich zu einem solchen Lehrgebäude schickt, wozu sie den Grund legen soll. Wenn in einem Streite, saget er, der Vortheil auf unserer Seite zu seyn scheinet, so geben uns gleich unsere Feinde Schuld, wir setzten dasjenige voraus, wovon die Frage ist. Nichts ist ungerechter

rechter, als dieser Vorwurf; denn es ist nichts geschickter die Beweise zu verkürzen; und es ist weit natürlicher, das voraus zu setzen, was man beweisen will, als das Gegentheil voraus zu setzen. Man will gleichfalls aus unsern Schlüßen alle kreisförmige Beweise verbannen; ob diese schon in der That ein Meisterstück der Kunst sind. Der Grundsatz und die Folge kommen hier einander zu Hülfe, wenn man den Grundsatz gleich voraussetzet, den man beweisen soll, und ihn hernach durch die Folge erweiset, die daraus gezogen ist. Es ist überhaupt bekannt, daß unter allen Würkungen, diejenigen die vollkommensten sind, die in einen Kreis herumgehen, daß man also nicht begreiffen kann, wie man dasjenige aus den Schlüßen verbannen will, was das ganze Weltgebäude unterstützet, was das Leben der Thiere und Pflanzen erhält, und was dem Ansehen der Staaten zum Grunde dienet: sonderlich da man so vielfältige Erfahrungen hat, was der bloße Umlauf einer Sache, die an sich von so geringer Wichtigkeit, als eine Lügen ist, für Nutzen bringet. Die Ungerechtigkeit unserer

Feinde gehet so weit, daß sie uns vorschreiben wollen, die Bedeutung eines jeden Worts fest zu stellen, und in der Folge der Schlüße niemahls davon abzuweichen. Dieses ist der Natur der Dinge zuwieder. Die Bedeutung der Wörter ist an sich nicht bestimmet, und je mehr man sie vervielfältigen kann, desto mehr hat man Vortheil. Man findet daher, daß ein Satz, der anfänglich nur drey Glieder zu haben schiene, deren viere hat, weil einer darunter ist, der in einem doppelten Verstande genommen wird: und wenn man uns dieses Vorrechts berauben will, so beraubet man uns des Vortheils oder Vorzugs der Zahl; denn vier ist mehr als drey, und man weis, daß die wichtigsten Streitfragen in den alleransehnlichsten Versammlungen bloß nach der Mehrheit entschieden werden.

Der Verfasser wünschte, daß die Gesetzgeber den Entwurf seiner neuen Logick mit ihrer Macht unterstützten, und zwey Gerichte, als eines vor die Verneinungen, und das andere vor die Wiedersprechungen verordneten. Man

bekä-

bekäme dadurch allgemeine Richter, da sonst jederman in seiner eigenen Sache Richter seyn will. In Ansehung des erstern Gerichts merket er an, daß man nicht mehr verbunden wäre, den Regeln der gemeinen Logick zu folgen; und da dieses Gericht durch die Gesetze errichtet worden, dürfte man nur rechtliche Beweise brauchen, wie in allen weltlichen und geistlichen Gerichten, wo es gewöhnlich ist, mit einem Eide zu beweisen. Die Errichtung dieses Gerichts ist so wohl ausgesonnen, daß es, nach den Verfasser, allein vermögend seyn würde, einer Parthey gewonnen Spiel zu geben; denn es würde ihr niemahls an Beweisen fehlen, alles zu leugnen, was ihre Gegner vorbringen könnten. Vor das Gericht der Wiedersprechungen müste man alle diejenigen bringen, die man aus den Schriften der Prälaten und der berühmtesten Gottesgelehrten, wie auch anderer Personen vom ersten Range, sie mögten geistliche oder weltliche seyn, sammlen könnte, ohne daß sie von der Convocation oder Versammlung der Geistlichkeit, oder von dem Parlament und den Gerichtshöfen

wären beurtheilet worden. Ihr Stillschweigen giebt Anlaß zu glauben, daß diese anscheinende Wiedersprüche den gewöhnlichen Meinungen und den Gesetzen des Landes im Grunde nicht zuwieder sind. Diese müßten hier niedergeleget werden, damit sie in allen Streitigkeiten, wo dergleichen Fälle vorkämen, zu Beweisgründen dienen könnten; und ihr Ansehen würde einen überheben, die anscheinende Wiedersprüche, die man tadeln könnte, nach den Regeln der pedantischen Logick zu vergleichen.

Der Verfasser schränket den Gebrauch dieser Gerichte nicht bloß auf die Religion ein; er breitet ihn bis zur Staatskunst aus: und man kann leicht begreiffen, daß diese sonderbare Vorstellung so beschaffen ist, daß sie eine vortrefliche Gelegenheit zur Satire an die Hand giebt. Allein dieses ist ein Stück, das von dem Inhalt dieses Schreibens allzuweit entfernet ist. Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Mathe-

Mathematische Abhandlung von der Glückseligkeit.

Abhandlung

von der

Glückseligkeit.

Vorrede des Englischen Uebersetzers.

Man wird sich vielleicht einbilden, es sey unnütze, eine solche Abhandlung in einem Lande bekannt zu machen, wo man mit so besondern Fleiße die Glückseligkeit studiret, und wo man alle Geheimnisse derselben so wohl einsiehet. Allein da diese Abhandlung einen ziemlich guten Auszug desjenigen in sich hält, was man in vielen Büchern von dieser Materie zerstreuet antrift, und diejenigen, die keine Zeit haben, noch sich die Mühe geben wollen, sie zu lesen, es sich vielleicht nicht zuwieder seyn lassen, eine halbe Stunde auf Lesung dieses kleinen Versuchs zu wenden, so habe ich geglaubet, ich könnte meinem Vaterlande einen wichtigen Dienst thun, wenn ich ihn in unsere Sprache übersetzte.

Ich habe mir die Freyheit genommen, einige Veränderungen vorzuneh-

men, wenn sie mir nöthig geschienen. Ich habe einige wenige Anmerkungen weggelassen, die ich vor überflüßig gehalten, sonderlich diejenigen, die den Nutzen des Landes, in welchen der Verfasser lebet, am meisten angiengen; allein damit ich mich wegen dessen, was in dieser Aufführung unrichtig scheinen mögte, rechtfertigen könnte, so habe ich an den meisten Orten, wo ich etwas abgeschnitten, summarische Anmerkungen beygefüget.

Die unendlichen Anführungen, die der Verfasser aus den Scribenten aller Zeiten und aller Länder genommen hatte, um ein jedes Stück seines Lehrgebäudes zu bestätigen, habe ich, ausgenommen in einer einzigen Stelle, gänzlich ausgelassen. Sie gaben seinem Werke das Ansehen einer Pedanterey, welches ihm allenthalben eher, als in Deutschland hätte schaden können, wo sie, nach dem Geschmack des Volkes, ein Verdienst haben können.

Ich wünschte, daß ich nicht zu einem andern Vorwurf Anlaß geben möchte, den man mir vielleicht wegen

der

der Methode des Werkes machen dürfte, die nach der geometrischen Ordnung eingerichtet ist. Ich gestehe zwar, daß dieses etwas sey, welches in einer solchen Materie sehr gezwungen scheinet: allein es war unmöglich, von dieser Ordnung abzugehen, ohne der Deutlichkeit, der Stärke im schliessen, und der Kürze, die in dieser Abhandlung so merklich herfür leuchten, Schaden zu thun.

Es ist mir leid, daß ich die Neubegierde des Lesers in Ansehung des Verfassers nicht vergnügen kann. Die Person, die mir diese Abhandlung geschrieben mitgetheilet hat, und der die meisten Gelehrten in Deutschland bekannt sind, glaubet, der Nahme, der auf dem Titul stehet, sey untergeschoben, weil sie nach den schärfsten Untersuchungen keinen Schriftsteller dieses Nahmens finden können. Man wird mit leichter Mühe die Ursachen errathen können, die ihn haben bewegen können, sich zu verbergen, wenn man bedenket, wie gefährlich es in gewissen Ländern sey, wieder eingeführte Meinungen zu reden.

Gedanken von der Glückseligkeit.

Da nichts ist, womit sich das menschliche Geschlecht zu allen Zeiten mehr beschäftiget, und worüber man weniger einig gewesen, als die Untersuchung der Glükseligkeit, so glaube ich, man wende die Zeit nicht übel an, wenn man sich bey der Betrachtung dieser wichtigen Materie ein wenig aufhält. Ich will also den Schluß der Anmerkungen, die ich über die menschliche Neigungen gemacht habe, hier vorlegen; und damit ich die Irrthümer vermeiden möge, worein so viel grosse Leute vor mir gerathen sind, so will ich nach Erklärungen, Heisch- und Grundsätzen gehen, um die Verwirrung, die in der Untersuchung gegenwärtiger Sache bißher geherrschet hat, klar zu machen und zu vertreiben.

Erklärung I.

Die Glükseligkeit ist der würkliche Zustand, wo man gänzlich vergnügt, und mit dem gegenwärtigen zu frieden ist.

Erklärung II.

Der Mensch (*) ist ein Thier, welches des Vergnügens und des Schmerzens fähig ist; Empfindungen, die ihren Ursprung in den innerlichen Bewegungen des Cörpers haben, und in den äuserlichen Eindrücken, die er von andern Cörpern bekommt. Man muß hier noch hinzu setzen, daß er über vergangene und zukünftige Begebenheiten Betrachtungen anzustellen fähig ist.

Erklärung III.

Die Bewegung ist die nach und nach erfolgende Annäherung eines Cörpers an unterschiedene Theile des Raums; und da sie dem Grundsatze der Unthätlichkeit

(*) Man kann bemerken, daß diese Erklärung des Menschen noch lange nicht vollständig ist. Der Verfasser hat keine andere Begriffe hineinbringen wollen, als solche, die er in der Herleitung der folgenden Sätze brauchen könnte.

lichkeit oder der Unwürksamkeit, vis inertiae, die in der Materie ist, zu wieder ist, so kann sie nicht ohne Beschwerlichkeit geschehen.

Erklärung IV.

Denken ist eine Würkung des Verstandes, wodurch er sich bemühet, eine Warheit zu erfinden.

Erklärung V.

Die Ehre ist die Meinung, so die Leute von unsern Handlungen haben, und durch ihre Worte bezeugen; und sie wird durch solche Handlungen erworben und erhalten, die entweder einen höhern Grad der Erkenntniß, oder einen besondern Eifer für die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts voraussetzen.

Erklärung VI.

Die Neugierigkeit ist das Verlangen, welches uns reitzet, den Nutzen, das Verhältnis und die Eigenschaften der Dinge zu erforschen; und sie ist der Grund aller Erkenntniß.

Erklärung VII.

Die Gewogenheit ist das Verlangen, andern alles mögliche Gute zu verschaffen,

fen, ohne auf seinen eigenen Vortheil zu sehen. Sie ist nach ihren Vorwurf entweder eine allgemeine, oder besondere.

Heischesatz I.

Eine jede Glückseligkeit ist der andern gleich, und es ist keine grösser als die andere.

Heischesatz II.

Der Mensch ist ein Wesen, welches vermögend ist, zu dem in der ersten Erklärung gedachten Zustand zu gelangen, und folglich ist er zu diesem Zustande bestimmet.

Grundsatz I.

Der Mensch ist ein eingeschränktes Wesen.

Grundsatz II.

Der Vorwurf der Erkenntniß ist unendlich.

Grundsatz III.

Das mögliche Gute ist gleichfalls seiner Zahl nach unendlich.

Grundsatz IV.

Die Natur zeiget durch die Beschaffenheit eines jeden Thieres die Dinge an, wozu es bestimmet ist.

Grund-

Grundsatz V.

Der Mensch kann die zukünftigen Begebenheiten nicht machen, noch in den Vergangenen etwas ändern.

Grundsatz VI.

Es ist besser, sich einem ungewissen Uebel aussetzen, als ein gewisses würklich leiden.

Lehrsatz I.

Die Glückseligkeit kann nicht mit einem Verlangen bestehen, dem man keine Gnüge leisten kann. Denn so lange dieses Verlangen in uns würket, werden wir von einer Unruhe hingerissen, die uns verhindert, mit unserm gegenwärtigen Zustande zufrieden zu seyn: nun aber ist nichts dem Begriffe der Glückseligkeit, der in der ersten Erklärung gegeben worden, mehr entgegen. Es kann also die Glückseligkeit nicht mit einem Verlangen bestehen, das man nicht vergnügen kann. Welches zu erweisen.

Lehrsatz II.

Die Erkenntniß oder die Wissenschaft kann mit der Glückseligkeit nicht bestehen. Denn nach der VI. Erklärung ist das Verlangen der Grund aller Erkenntniß;

niß; und da der Vorwurf der Erkenntniß unendlich ist, nach dem II. Grundsatz, so muß es das Verlangen gleichfalls seyn: da aber der Mensch ein eingeschränktes Wesen ist, nach dem ersten Grundsatz, so ist dieses ein Verlangen, welches er nicht vergnügen kann, und kann folglich mit der Glükseligkeit nicht bestehen. (Lehrsatz I.) Es kann also die Erkenntniß oder Wissenschaft u. s. w. W. Z. E.

Lehrsatz III.

Denken ist eine Würkung, die mit der Glückseligkeit nicht bestehen kann. Denn diese Würkung setzet Bemühungen voraus, eine Warheit zu entdecken, (Erklärung IV.) und diese Bemühungen werden allezeit von einem Verlangen Wissenschaften zu erlangen, begleitet: nun aber kann dieses Verlangen mit der Glükseligkeit nicht bestehen (Lehrsatz II.). Es ist also das Denken eine Würkung, u. s. w. W. Z. E.

Anmerkung.

Hieraus kann man die Ursache schliessen, warum Leute, die am wenigstens denken, insgemein die besten Leute von der Welt und am gesundesten sind; da hinge-

hingegen Personen, die dem Nachsinnen ergeben sind, melancholisch und mager sind: denn die Natur straffet diejenigen, die ihre Absichten nicht achten wollen.

Lehrsatz IV.

Die Gewogenheit (*) kann einen Menschen nicht glükselig machen. Denn die Gewogenheit ist das Verlangen andern alles mögliche Gute zu verschaffen (Erklärung VII.) allein das Gute ist seiner Anzahl nach unendlich (Grundsatz III.); es ist also ein Verlangen, das man nicht vergnügen kann, und kann folglich mit der Glückseligkeit nicht bestehen. (Lehrsatz I.) Es kann also die Gewogenheit einen Menschen nicht glükselig machen. W. Z. E.

Lehr-

(*) Man siehet hieraus, mit was für Rechte das Wort Gut, wenn man es als Gewogenheit nimmt, bey einer benachbarten Nation von Engelland überhaupt den Begrif eines Narren mit sich führet. Ich muß auch zur Ehre der Engelländer anmerken, daß sie diese Meinung, unter vielen andern, die gleichfalls auf die Vermehrung der Glückseligkeit im Leben abzielen, angenommen haben, wie diejenigen müssen bemerket haben, welche die Gesellschaft unserer jungen reisenden Philosophen zu besuchen Gelegenheit gehabt haben.

Lehrsatz V.

Die Ehre kann einen Menschen nicht glückselig machen. Denn wenn man die V. Erklärung mit dem II. und IV. Lehrsatz vergleichet, so wird man sehen, daß sie durch solche Handlungen erworben und erhalten wird, die die Glükseligkeit übern hauffen werfen. Es kann also die Ehre einen Menschen nicht glückselig machen. W. Z. E.

Lehrsatz VI.

Die Glückseligkeit kann nicht aus den Vorstellungen des Zukünftigen entstehen. Denn weil der Mensch die zukünftigen Begebenheiten nicht machen kann, (Grundsatz V.) so müßten die Begriffe, die man davon haben kann, wenn sie zur Glückseligkeit etwas beytragen sollten, es nur in so ferne thun, als man diese Begebenheiten mit Gewißheit erkennete. Nun ist der Mensch einer solchen Erkenntniß unfähig (Grundsatz I. und II.) und alle diejenige, wozu er vermögend ist, kann mit der Glückseligkeit nicht bestehen. Es kann also die Glückseligkeit aus den Vorstellungen des Zukünftigen nicht entstehen. W. Z. E.

Zusatz.

Aus diesem Satze folget, daß der Mensch keinen andern Entwurf der Aufführung sich vorsetzen dürfe, als des Vergnügens zu genieſſen, das sich in dem veränderlichen Lauf dieser Welt ihm von selbsten darbiethet.

Lehrsatz VII.

Die Glückseligkeit kann nicht aus Betrachtungen, die man über das Vergangene macht, entstehen. Denn der Mensch kann in den vergangenen Begebenheiten nichts ändern (Grundsatz V.) und wenn er diejenigen überleget, die ihm unangenehm seyn können, so muß er nothwendig wünschen, daß er sie ändern könnte: Nun aber kann ein solcher Wunsch oder solches Verlangen mit der Glückseligkeit nicht bestehen. (Lehrsatz I.) Es kann also die Glückseligkeit aus Betrachtungen, die man über das Vergangene macht, nicht entstehen. W. Z. E.

Zusatz.

Aus diesem letzten Satze folget, daß ein Mensch seine vergangene Aufführung niemahls untersuchen dürfe.

Lehr-

Lehrsatz VIII.

Die angenehmen Empfindungen können zur Glückseligkeit etwas beytragen. Denn sie nehmen, wenn man sie in einem gewissen Grade geniesset, alle Kräfte der Seele so kräftig hinweg, daß sie das Vermögen zu denken zurück halten, und folglich dasjenige übern hauffen werfen, was sich allein in diesem Fall, dem in der ersten Erzlärung beschriebenen Zustand wiedersetzen könnte (Lehrsatz III.) Es können also die angenehmen Empfindungen zur Glückseligkeit etwas beytragen. W. Z. E.

Zusatz I.

Aus diesem letzten Satze folget, daß das Vergnügen des Cörpers dem Vergnügen der Seele vorzuziehen sey, welches auch die Meinung des Aristippus gewesen.

Zusatz II.

Hieraus folget weiter, daß das Vergnügen des Cörpers zur Glückseligkeit derer nicht erfordert werde, die keine Sclaven des Vermögens zu denken sind, ausgenommen in dem Fall, wo ein Verlangen, das nicht gestillet wäre, ihre Ruhe stören würde; und daß folglich

ein Mensch je älter er wird, es wäre denn, daß er in der Jugend verfallen, desto mehr zu entschuldigen sey, wenn er die aller wollüstigsten Vergnügen suchet: Denn so philosophisch und ordentlich auch seine Aufführung gewesen seyn mögte, so würden ihm doch die unzähligen Vorstellungen, die in vielen Jahren nothwendig entstehen müßten, ohne dieses Mittel beschwerlich fallen, und sich zuweilen von selbst in Zweifel, Fragen, Verneinungen, Bejahungen, Schlüsse u. s. w. verwandeln, Sachen, die würklich alle die Gedanken ausmachen.

Lehrsatz IX.

Ein weiser Mann soll nicht verliebt seyn. Denn weil die Liebe eine Gewogenheit ist, die auf eine einzige Sache gehet, so ist sie ein Verlangen, dieser Sache alles mögliche Gute zu verschaffen: (Erklärung VII.) Nun kann dieses Verlangen mit der Glückseligkeit nicht bestehen. (Lehrsatz IV.) Es soll also ein weiser Mann nicht verliebt seyn. W. Z. E.

Anmerkung.

Dieser Satz wird vielleicht dem ersten Ansehen nach anstößig scheinen, allein

lein ich ersuche diejenigen, denen er mißfallen kann, wohl zu bemerken, daß ich nicht Willens sey, die Liebe mit einer andern Neigung zu vermengen, die ihr einiger massen ähnlich ist.

Lehrsatz X.

Ein weiser Mann kann sich verheyrathen. Denn eine Frau träget zur Glükseligkeit etwas bey, indem sie dasjenige vernichtet, was ihr nach dem vorhergehenden Satze zu wieder seyn könnte, und dasjenige verschaffet, welches sie zuweilen befördert. (Lehrsatz VIII.) Es kann sich also ein weiser Mann verheyrathen. W. Z. E.

Anmerkung.

Ich preise diesen Satz jungen Leuten zur Ueberlegung an, die ihre Gesundheit unbesonner Weise in Gefahr setzen, und die keine so grosse Hochachtung vor diese edle Quellen des Vergnügens haben, als sie wohl sollten, als vor die Nase, das Maul, die Zähne, ohne einer andern Sache zu gedenken, die nicht weniger schätzbar ist.

Lehrsatz XI.

Ein weiser Mann muß sich so wenig

bewegen, als nur möglich ist. (*) Denn die Bewegung geschiehet nur mit Beschwerlichkeit (Erklärung III.) und verursachet folglich Verdruß: da nun der Verdruß, weil er den angenehmen Empfindungen gerade entgegen stehet, eine wiedrige Würkung herfür bringen muß, die Würkung der angenehmen Empfindungen aber die Glückseligkeit befördert (Lehrsatz VIII.) so muß folglich ein weiser Mann sich so wenig bewegen, als nur möglich ist. W. Z. E.

Zusatz

(*) Der Verfasser zog hier heftig auf die Ceremonien bey Hofe loß; weil aber der Englische Hof wegen der sittsamen Manieren berühmt ist, so habe ich diese Betrachtungen in der Uebersetzung vor überflüßig gehalten. Dieser Satz zeiget, wie lächerlich und unverständig es sey, Sprünge zu machen, es müste denn bey einigen wichtigen Gelegenheiten seyn. Dieserwegen müste auch ein weiser Mann die tiefen Complimente, wo man den Kopf biß auf die Knie bücket, bloß vor den obersten Staatsminister und seinen Thürhüter aufheben. Diese Anmerkung wird vielen Personen von Verdiensten nicht unnütze seyn, die, weil sie diese Sache nicht gründlich untersuchet haben, gegen alle seine Bedienten sich eben so bezeugen.

Zusatz I.

Aus diesem letzten Satze fliesset, daß ein weiser Mann so wenig reden (*) müsse, als nur möglich ist.

Zusatz II.

Es fliesset weiter daraus, daß ein weiser Mann nur selten lachen (**) dürfe.

An-

(*) Der Verfasser hatte hier eine erschreckliche Anmerkung über den Mißbrauch der Complimente, und einige über die Härte der deutschen Sprache gemacht; worauf eine Ausschweiffung folgte, die bewiese, daß die Italiener von den Sybariten, nicht aber von von den alten Römern, wie man insgemein geglaubet hat, abstammen: wie man so wohl aus der Zärtlichkeit ihrer Sprache, als aus vielen andern Exempeln der Weichlichkeit siehet, die beyden Völkern gemein ist. Hierdurch ist es weit leichter die Ursach der verschiedenen Gemüthsart, die man bey den alten und jetzigen Einwohnern Italiens bemerket, anzugeben, als wenn man diese Verschiedenheit der veränderten Gegend zuschreibet, wie ein berühmter Scribent gethan hat.

(**) Der Verfasser hatte hier der Weißheit seiner Landsleute eine Lobrede gehalten, von denen man weis, daß sie alles verabscheuen, was das Lachen erregen kann; welcher Sa-

Anmerkung.

Die Warheit dieser beyder Zusätze ist von jedermann erkannt worden, obgleich die Grundsätze, worauf sie sich gründet, noch nicht entdecket gewesen. Was das Reden anbetrift, so schrieb Pythagoras, der am ersten den Nahmen eines Philosophen geführet, seinen Schülern eine gänzliche Enthaltung desselben fünf ganzer Jahre lang vor; ohne Zweifel in der Hofnung, sie würden binnen solcher Zeit den Gebrauch desselben gar verlieren. Dieses war die Verwandelung der redenden Creaturen in stumme, dergleichen alle andere Thiere sind, welche dieser Weltweise, nach seiner geheimen Art das menschliche Geschlecht zu unterrichten, die Metempsychosis nennte. Was das Lachen anlanget, so haben alle Kunstrichter ohne Ausnahme den Homer getadelt, daß er seine Götter dieses Fehlers schuldig gemacht: alle haben dieses als eine

che man auch den Mangel des Witzes und Scherzes zuschreiben kann, der sich in ihren Schriften findet: weil ich aber mit der Richtigkeit dieser Anmerkung nicht vollkommen zufrieden war, so habe ich mich enthalten, sie in den Text zu setzen.

eine That angesehen, die mit der Natur eines göttlichen Wesens, dergleichen man von einem Gott voraussetzet, nicht bestehen könne. Die grobe Unwissenheit der Zeit, zu welcher dieser grosse Poete lebte, ist das einzige, was ihn entschuldigen kann.

Lehrsatz XII.

Man muß einen kleinen Schmerz einem grössern (*) vorziehen. Denn ein kleiner Schmerz störet die angenehmen Empfindungen weniger, als ein grosser; nun aber bringen die angenehmen Empfindungen die Glückseligkeit zu wege (Lehrsatz VIII.) Man muß also einen kleinen Schmerz einem grossen vorziehen. W. Z. E.

Lehr-

(*) Dieser und der vorhergehende Satz sind ein Beweis der Behutsamkeit des Verfassers, in Feststellung der Grundsätze. Denn weil eine so ansehnliche Secte, als der Stoicker ihre, geleugnet hat, daß der Schmerz ein Uebel sey, so beweiset er Schritt vor Schritt, wie der Schmerz dahin gehe, daß er die Glückseligkeit übern hauffen werffe, und folget nicht dem Exempel vieler unbesonnenen Weltweisen, die mit Grundsätzen anfangen, die noch streitig sind.

Lehrsatz XIII.

Ein weiser Mann muß auf die Seite treten, wenn er siehet, daß ihm ein Balke auf den Kopf fallen will, wieder die Meinung eines grossen Weltweisen, Nahmens Pyrrho. Denn ob er sich schon so wenig bewegen muß, als nur möglich ist (Lehrsatz XI.) so kann er doch, weil er durch den Eindruck äuserlicher Cörper Schmerzen bekommen kann (Erklärung II.) und ein kleiner Schmerz einem grossen vorzuziehen ist, (Lehrsatz XII.) sich die Mühe geben, sich zu bewegen. Ein weiser Mann u. s. w. W. Z. E.

Zusatz.

Aus diesem Satze folget, daß ein weiser Mann von Zeit zu Zeit in die Kirche (*) gehen kann, in den Ländern, wo

(*) Der Verfasser ließ hier diejenigen hart an, die anderer Leute Gewissen Gewalt thun wollen, allein es scheinet, als wenn er sich bey dieser Gelegenheit selbst vergessen, und von seinen eigenen Grundsätzen abgewichen wäre, nach welchen wir uns von dem Gewissen loß machen sollen, indem wir uns der Furcht und aller Untersuchung entschlagen (Lehrsatz

satz

wo man diejenigen mit Leibesstraffen beleget, die sich gänzlich davon entfernen; wenn er nur niemahls den VI. Lehrsatz dadurch entkräftet.

Lehr-

satz VI. und VII.) um uns nur mit unserer würklichen Glückseligkeit zu beschäftigen. Dieses kann nicht seyn, als zu Folge der Einbildungen des Pöbels, es sey verboten wieder das, was man gemeiniglich Gewissen nennet, zu handeln, und es sey ungerecht und tyrannisch, einen Menschen zu zwingen, der sich nicht überzeuget hält, sich der Heucheley schuldig zu machen. Der Verfasser ist also, ohne es gewahr zu werden, der Meinung derjenigen beygefallen, die er bestreitet, da er ein Gewissen zuläßet, welches Schwierigkeit machet, nach Eigennuz zu handeln. Ich habe öfters bemerket, daß das Gewissen eine Sache ist, wo der Verstand unserer heutigen Philosophen sich verwirrt; so schwer ist es, die Vorurtheile der Erziehung zu überwinden. Man gewöhnet sich unvermerkt an Worte, denen man eine falsche Bedeutung giebt, oder denen man wohl gar keine giebt; und auf diese Weise siehet man täglich Leute vom ersten Range in Ansehung ihrer Verdienste und ihres Standes das Wort Gott und Teufel in ihren Reden häuffig brauchen, ohne daß sie den einen lieben, und den andern fürchten.

Lehrsatz XIV.

Ein weiser Mann kann essen und trinken, ungeachtet der Bewegung, die diese Verrichtungen erfordern. Denn diese Handlungen werden von angenehmen Empfindungen mehr oder weniger, nach der unterschiedenen Beschaffenheit des Leibes, begleitet: nun befördern diese Empfindungen die Glückseligkeit (Lehrsatz VIII.) Es kann also ein weiser Mann essen und trinken u. s. w. W. Z. E. Dieser Satz lässet sich auch als eine Folge des Zehnten erweisen.

Zusatz.

Je mehr ein Mensch Lust zum Essen und Trinken hat, desto weiser (*) ist er.

An-

(*) Bey dieser Gelegenheit hatte der Verfasser eine lange Anmerkung über ein deutsches Gerüchte, welches Sauerkraut heißt, gemacht, und auf eine enthusiastische Art davon geredet. Ich will es eben nicht verwegen verwerfen, weil seine Landesleute, die allein hier rechtmäßige Richter sind, von meiner Meinung vielleicht unterschieden seyn könnten; weil man aber doch in Engelland von diesem Gerüchte nicht viel machet, so habe ich geglaubet, ich könnte die grossen Lobsprü-

Anmerkung.

Die alten Römer scheinen die Warheit dieses Satzes erkannt zu haben, da sie das Wort Sapio so wohl von der Weisheit, als auch von den angenehmsten Empfindungen gebrauchten, die nur das Essen und Trinken einem Menschen machen konnten. Und wenn die Neuern sagen, eine Person habe einen guten Geschmack, so verstehen sie gleichfalls, daß er Verstand, oder einen empfindlichen Gaumen habe. Dieser Lehrsatz wäre nicht nöthig gewesen, wenn nicht einige grosse Philosophen, wie man in den Dioge-

sprüche weglassen, die er davon machet. Befindet man aber, daß es sich nicht schicke, sie zu unterdrücken, so verspreche ich, sie in der ersten Ausgabe dieses Werks einzuschalten. Der Verfasser tadelte beyläuffig diejenigen, die andere zwingen, grosse Gläser auszusaufen, ohne ihnen zu erlauben, Athem zu hohlen; weil, wenn man die mäßigen Züge wiederhohlet, man, wie er sehr vernünftig anmerket, dieses Uebel vermeiden kann, ohne sich doch alles Vergnügens und Trostes des Getränks zu berauben, und zu eben den Zweck zu gelangen, wenn man nach seiner Bequemlichkeit den beschwerlichen Gebrauch des Denkens und der Ueberlegung verlieret.

Diogenes Laertius sehen kann, aus Mangel richtiger Begriffe von der Glükseligkeit, lieber hätten Hungers sterben, als sich die Mühe geben wollen, zu essen und zu trinken.

Lehrsatz XV.

Ein weiser Mann, der vergnügt ist, und bequem lebet, darf nicht suchen seinen Zustand zu ändern, unter dem Vorwand, es noch mehr zu seyn. Denn es ist keine Glückseligkeit grösser als die andere (Heischesatz I.) und die Glückseligkeit kann nicht aus den Vorstellungen des Zukünftigen entstehen (Lehrsatz VI.) Ein weiser Mann also, der vergnügt ist u. s. w. W. Z. E.

Zusatz.

Man kann hieraus urtheilen, wie unvernünftig die Meinung dieser vermeintlichen Philosophen sey, die die Glükseligkeit darinn setzen, daß man nach einer eingebildeten Vollkommenheit beständig fortgehe; eine Meinung, die die Menschen veranlasset hat die Welt umzukehren, und das ganze menschliche Geschlecht, unter dem Vorwand zur

Glük-

Glückseligkeit (*) zu gelangen, zu verwirren.

Lehrsatz XVI.

Der Mensch ist von Natur bestimmet sich zu Bette zu legen, sich anzulehnen, und sich niederzusetzen. Denn er ist deswegen geschaffen, daß er glückselig seyn soll, (Heischesatz II.) weil aber die Glückseligkeit durch die Bewegung aufgehoben

(*) Der Verfasser entrüstete sich hier mit vieler Gelehrsamkeit über die unruhige und aufrührische Eigenschaft des menschlichen Geschlechts. Unter vielen Exempeln, die er davon anführet, hat er den Eifer gewisser Scheinheiligen nicht vergessen, deren Geschichte ein ansehnliches Stück der Historie zweyer oder dreyer Jahrhundert ausmachet, und die sich berühmt gemacht haben, daß sie sich der Armuth, der Verachtung und dem Tode ausgesetzet, unter dem Vorwand, dem menschlichen Geschlechte zu dienen, da sie es beredet, es eben so zu machen, wie sie, nicht auf seinen eigenen Nutzen zu sehen, und sich nur mit anderer Leute Gütern zu beschäftigen. Er bezeiget gleichfalls gegen den Solon, Lycurgus, Socrates, Brutus, und die beyden Catons eine grosse Verachtung, und bedauret auf eine sehr bewegliche Art das Uebel, welches sie durch ihre verdrießliche Exempel gestiftet haben.

gehoben wird (Lehrsatz II.) so ist folglich der Mensch nicht zum Gehen, zum Lauffen, oder zum Springen geschaffen: und weil zu Folge des VI. Grundsatzes, alle Thiere, die gemacht sind, daß sie auf ihren Beinen stehen bleiben, deren mehr als zwey haben, so folget daraus, der Mensch sey nicht zum Stehen gemacht. Auser dem so ist kein Thier, welches, wenn es lieget, sich anlehnet, oder sitzet, seine Stellung mehr oder so viel verändern kann, als der Mensch. Der Mensch ist also von Natur bestimmet u. s. w. W. Z. E.

Zusatz I.

Aus diesem Satze folget, daß ein weiser Mann sich beständig in einem Zimmer aufhalten müsse, worinne ein Bett ist.

Zusatz II.

Es folget weiter daraus, daß ein Mensch nicht beständig in einer Stellung liegen, angelehnet, oder sitzen bleiben dürfe.

Anmerkung.

Hieraus kann man die Ursach erkennen, warum alle Thiere, wenn sie gebohren werden, auf ihren Füßen stehen, da hingegen das Gehen eine Kunst vor die Men-

Menschen ist, zu deren Vollkommenheit sie nur mit vieler Schwierigkeit und nach einiger Jahre Erfahrung gelangen können.

Lehrsatz XVII.

Ein weiser Mann muß in allen seinen Handlungen (*) nur auf seine Bequemlichkeit

(*) Dieser Satz zeiget die wahren Gründe der Schönheit an, die sich in bequemen Manieren und einer bequemen Aufführung findet; welches die heutige Auferziehung unserer jungen Leute von der altväterischen und aus der Mode gekommenen Hofleute ihrer so glücklich unterscheidet. Ein Stutzer unserer Zeit, wenn er in einem Armstuhle sitzet, wird den einen Fuß fein gelassen auf einen Arm des Stuhls legen; den Augenblick darauf wird er sein Haar vor den Spiegel zurecht machen, er wird ein Stückgen pfeiffen, er wird ein Schritt aus dem Rigodon machen, eben wie ihm seine Neigung in diesem Augenblick treiben wird: da hingegen einer von diesen alten Hofleuten sich für verbunden hält, beständig auf den Geschmack derjenigen aufmerksam zu seyn, bey welchen er sich befindet. Wie aber nichts wahrhaftig anständig seyn kann, als was natürlich ist, so hat die heutige Weltweißheit alle diese Meinungen und dieses gezwungene Wesen verbannet, welches der wahren Kunst zu leben so gerade entgegen ist.

lichkeit sehen, ohne sich darum zu bekümmern, wie sie andere verrichten. Denn der Mensch kann zur Glückseligkeit gelangen (Heischesatz II.) folglich muß er darnach trachten: nun aber kann er durch die Gewogenheit nicht dazu gelangen, das ist, wenn er aus Liebe gegen andere seinen eigenen Vortheil versäumet (Lehrsatz IV.) Es muß also ein weiser Mann u. s. w. W. Z. E.

Man kann dieses noch auf eine andere Art erweisen. Denn man muß es lieber auf ein ungewisses Uebel ankommen lassen, als in ein gewisses würklich verfallen (Grundsatz VI.) Nun ist der Schmerz, als welcher den angenehmen Empfindungen entgegen stehet, ein Uebel, und vor denjenigen, der seine Bequemlichkeit nicht zu Rathe ziehet, ein gewisses Uebel, und zu Folge des II. Lehrsatzes ist er nicht verbunden zu wissen, was andern Schmerzen verursachen kann, daß also dieses in Ansehung seiner ein ungewisses Uebel ist. Es muß demnach ein weiser Mann in allen seinen Handlungen auf seine Bequemlichkeit sehen u. s. f. W. Z. E.

Allgemeiner Zusatz.

Aus den vorhergehenden Sätzen folget, daß die Glückseligkeit darinne bestehe, daß man nach seiner Bequemlichkeit lebe, weil alles Vergnügen nur in so ferne einen Werth hat, als es zu diesem Endzweck führet; und folglich stehet es unter diesem. Hieraus folget, ein weiser Mann werde auch das sinnliche Vergnügen nicht achten, wenn man nicht ohne viele Mühe desselben geniessen kann; und folglich wird er in dergleichen Fall alle Mittel verachten, die es ihm mit Gewalt verschaffen könnten. Diese Moral bringet die Armuth und die Unkeuschheit ganz unvergleichlich in eine Uebereinstimmung, welches man bißher als ein Geheimniß angesehen, das nur gewissen Gesellschaften scheinheiliger Leute bekannt sey.

Den letzten Satz habe ich durch zween unterschiedene Beweise dargethan, weil er mir von der äußersten Wichtigkeit zu seyn geschienen. Er kann dienen, alle zweifelhafte Fälle zu entscheiden, die einen galanten Menschen in der Aufführung, die er gegen andere zu beobachten hat, verwirren und ängstigen könnten. Er allein

macht alle andere moralische Bücher unnütze, und befreyet einen Menschen von allen Zwang der Höflichkeit, (*) von aller Betrübniß, das aus der Barmherzigkeit und einer verborgenen Neigung entstehet, und von aller Unruhe eines irrigen Gewissens; und er verstattet ihm in allen möglichen Umständen eine unumschränkte Freyheit, ausgenommen in den Fällen, die sich auf den XIII. Lehrsatz beziehen.

Alle Sätze überhaupt haben sehr weite Folgen, und wenn man sie nur obenhin ansiehet, so wird man bey dem ersten Anblick viele, die so angenehm, als nütz-

(*) Diese Stelle giebt Anlaß zum Zweifel, ob der der Verfasser alle Stärke und Fruchtbarkeit seiner Grundsätze wohl eingesehen habe: denn er redet hier in einem kindischen, nicht aber philosophischen Verstande, nach der vorhergehenden Anmerkung, von der Höflichkeit. Man siehet hieraus, daß er die wahre Kunst zu leben selber nicht verstanden, ob er gleich die Gründe dazu so wohl geleget; und dieses Exempel bestätiget noch mehr, wie unvernünftig es sey, sich auf die Wissenschaften zu legen, da die geschicktesten Leute das Joch der Vorurtheile nicht abwerfen können, und im Schlüßen der Verwirrung so sehr unterworfen sind.

nützlich sind, entdecken. Sie bieten dem Menschen vielen Trost in dem Laufe dieses Lebens dar, und wenn man ihnen mit einem so nachläßigen Fleisse folget, wodurch man einen wahrhaften Adepten (*) unterscheiden kann, so werden sie viele Mühe ersparen, der sich andere Leute unterziehen. Jedoch verlange ich nicht, daß sie alle schwere Fälle, die bey der Glückseligkeit vorkommen könnten, sollten entscheiden können: zum Exempel, ob ein weiser Mann stille sitzen, und sein Feuer ausgehen lassen soll, wenn es kalt ist, oder ob er sich lieber die Mühe geben soll, aufzustehen, und ein

(*) Ich kann nicht umhin, anzumerken, daß ich mit grossen Vergnügen viele Personen von so guter Art unter diesem Volke bemerket, welche die Regeln unsers Verfassers bloß vermöge ihrer Natur mit unglaublichen Fortgang in die Uebung bringen. Unterdessen will ich mich enthalten, sie zu nennen, damit ich ihre Bescheidenheit nicht beleidige, die ich als die einzige Ursache ansehe, die sie verhindert, so weit fortzugehen, als sie fähig gewesen wären, zur Glückseligkrit zu gelangen; und dieses Hinderniß hat man sich vornehmlich durch Bekanntmachung dieses mathemaschen Versuches zu heben vorgesetzet.

ein Scheit zu holen: ob er lauffen soll, wenn er vom Regen übereilet wird, oder ob er sich biß auf die Beine einweichen lassen soll: ob er sich die Mühe geben soll, einen Bedienten zu ruffen, oder ob er lieber kein Glaß Wein trinken soll: ob er des Morgens lieber nicht trinken, oder seinen Thee oder Caffee selber machen soll; und viel andere dergleichen besondere Fragen, die eine gewisse Sache betreffen, wie man sehen wird, wenn man den VIII. und XI. Lehrsatz mit einander vergleichet, und deren ich nicht gedenken will, weil ich eine thörichte Bescheidenheit, (*) die man mir in meiner

(*) Wenn der Verfasser mit gewissen Casuisten bekannter gewesen wäre, so würde er sich bald von dieser närrischen Bescheidenheit, wie er sie mit gutem Grunde nennet, zu entledigen gelernet haben; denn in den Fällen, welche die Pflicht der Menschen betreffen, können die ernsthaftesten Personen ohne Verhelung reden, wie dieses jederman zugiebt. Dieses ist eine Freyheit, deren sich viele vortrefliche und andächtige Scribenten zu grosser Erbauung frommer Seelen bedienet haben, und die von den gelehrtesten, gottesfürchtigsten und gewissenhaftigsten Lehrern gebilliget worden ist.

ner Jugend beygebracht, noch nicht überwinden können. Die Entscheidung dieser Fragen kommt auf viele Umstände an, als auf die Wahl der verschiedenen Arten des Vergnügens und des Schmerzens; auf den Grad desselben, und auf den besondern Geschmack einer jeden Person; und wenn man auser dem bedenket, daß noch niemand in irgend einen Lehrgebäude, so zum Vorschein gekommen, sie zu entscheiden sich unterstanden hat, so habe ich Hofnung, man werde diese Auslassungen nicht eben als einen wichtigen Fehler ansehen.

Es giebt eine Art Leute in der Welt, für welche ich die tiefste Ehrerbietung habe; Leute, die durchgängig bekannt sind, daß sie den rechten Geschmack von der Glückseligkeit haben, und in den Mitteln, zu solcher zu gelangen, sehr geschickt sind. Ich gestehe, daß es mir sehr leid seyn würde, von ihren Meinungen, es wäre denn in der höchsten Noth, im geringsten abzugehen. Ich rede von der berühmten Classe derjenigen, die frey zu denken wissen, und sich selbst Freydenker (*) nennen.

(*) Ich war anfänglich geneigt zu muthmassen,

nen. Es wird vielleicht dem ersten Ansehen nach scheinen, als wenn der III. Lehrsatz ihrem wesentlichsten Grundsatze wiederspräche; damit aber diejenigen, denen ihre Schriften und Meinungen nur unvollkommen bekannt sind, nicht in Irrthum gerathen, so will ich mir die Mühe nehmen, mein Lehrgebäude wieder einen Einwurf, der solchem bey scharfsinnigen Leuten sehr schädlich seyn könnte, zu rechtfertigen; und ich werde bald damit fertig werden, wenn ich die Bedeutung des Worts frey

es möchte diese Stelle von einem gelehrten Engelländer verfälschet seyn, weil das Wort Freygedankter kein gut Deutsch ist; allein ich habe erwogen, daß unser Verfasser, der unsere Werke gelesen, wie es alle gelehrte Ausländer zu thun pflegen, allem Ansehen nach ein so nachdrückliches Wort lieber den Buchstaben nach übersetzen wollen, welches der Nahme ist, womit sich diese Secte das größte Ansehen gemacht hat. Ich bin in dieser Meynung bestärket worden, da ich gesehen, daß man Ursach zu glauben habe, der Verfasser habe eine Reise nach Engelland gethan, wie man in einer Anmerkung zu Ende sehen wird. Man sehe eine Anmerkung des französischen Uebersetzers über das Wort Freydenker, in dem vorläufigen Schreiben auf der 7ten Seite.

frey untersuche, wenn es mit einem andern Worte, wie in gegenwärtigen Fall geschiehet, zusammen gesetzet wird. Was verstehet man unter dem Wort freywürkendes Wesen anders, als ein solches Wesen, welches würken oder nicht würken kann, nachdem es solches für gut befindet? Denn so bald es gezwungen ist, zu würken oder nicht zu würken, so verdienet es diesen Nahmen nicht. Der Nahme eines Freydenkers also begreiffet so gar dem Nachdruck des Wort nach in sich, daß man nicht verbunden ist zu denken, und das Denken folglich keine nothwendige Sache ist. Nun aber kann man das vollkommen unterlassen, was nicht nothwendig zu thun ist: und wenn ich ihre grosse Lehre von der Freyheit im Denken hierinn zu weit treibe, wenn ich behaupte, daß man sich auch desselben gänzlich überheben könne, so geschiehet dieses aus so starken Gründen, daß ich versichert bin, sie werden selber mit der Richtigkeit meiner Schlüße einstimmig seyn.

Wenn ich mich übrigens in diesem Stück von ihrer Meinung entfernet habe, so habe ich diesen Fehler durch eine genaue Uebereinstimmung mit ihren

Meinungen, fast in allen andern Theilen meines Lehrgebäudes reichlich ersetzet. Ich nenne es mein Lehrgebäude, weil ich es in eine neue Ordnung gebracht habe. Ich bekenne, daß ein Theil davon so alt ist als die Cyrenaicker, oder die Schüler des Aristippus von Cyrene, die nach diesem grossen Philosophen geglaubet haben, der Mensch sey zum Vergnügen geboren, und die Tugend sey nur in so ferne lobenswürdig, als sie zu solchen führet. Wiederum ist ein Theil aus den Epicureern, und ihren Nachfolgern, den Philosophen unserer Zeit, genommen. Endlich hat das Uebrige, ausgenommen was ganz und gar meine ist, einen Theil seines Ansehens den Quietisten (*) zu danken. Wie man aber nicht

(*) Der Verfasser muß sich in Ansehung der Meinungen der Quietisten gewiß geirret haben; denn nichts kann denselben mehr entgegen seyn, als das Lehrgebäude, das er aufgeführet hat. Ihre Ausdrücke sind zwar zuweilen so erhaben, daß ich mich nicht wundere, daß er in diesen Irrthum verfallen. Ich bilde mir ein, er ziele vornehmlich auf ihre berühmte Lehre, daß man alle Kräfte der Seele aufheben müsse, welches mit dem III. Lehrsatz einige Aehnlichkeit hat, und auf ihre

nicht ohne alle Schwierigkeit dahin gelangen kann, daß man Warheiten von solcher Wichtigkeit erkennet, oder sie wenigstens in ihr rechtes Licht setzet, so habe ich unendliche Mühe gehabt, die Richtigkeit einiger zweifelhaften Stellen zu bestätigen, die dunkeln Anmerkungen einiger gelehrten Kunstrichter zu erläutern, die hohen Begriffe der Metaphysick gleichsam menschlicher zu machen, uud der Natur zu folgen, ohne mich von der Bescheidenheit einer mit Vorurtheilen angefüllten Auferziehung alzuweit zu entfernen: endlich habe ich alles so glücklich und so deutlich erkläret, daß ein Mensch die Glükseligkeit nicht verfehlen kann, wenn er sie nicht vorsetzlich vermeidet. Die Lehrart, die ich dabey gebraucht habe, schickt sich zu der theuren Ruhe derjenigen, die eine wahre Liebe zu der edlen Wissenschaft von der Glükseligkeit haben, am besten, wenn es anders erlaubet ist, mit dem Wort Wissenschaft eine

ihre heftige Ausdrücke von der Niederträchtigkeit, unvollkommene Geschöpfe zu lieben, welches mit dem IV. Lehrsatz einige Verwandschaft zu haben scheint.

eine Sache zu beschreiben, deren Begrif alles, was ein gelehrtes Ansehen hat, ausschliesset. Ich kann mir mit der Hofnung schmeicheln, daß ich durch die kleine Anzahl Sätze, durch ihre Kürtze, und durch eine Einfältigkeit (*) in Schliessen, die so wenig, als nur möglich ist, von dem III. Lehrsatz abgehet, es nach dem Geschmack eines jeden rechtschaffenen Philosophen werde gemacht haben. Wenn ich nicht selber einen unendlichen Nutzen aus dieser Abhandlung wieder ziehen könnte, so würde ich die mühsamen Stunden bedauren, die ich darauf verwandt habe, und die ich weit besser angewendet haben würde, wenn ich auf meinem Armstuhl ruhig sitzen geblieben wäre

(*) Das Wort Einfältigkeit kann einen doppelten Verstand haben, ich habe aber keines gefunden, das das Wort im Grundterte besser ausdrückte. Ich befürchte nicht, daß es verständige Leser unrecht verstehen werden; und was die andern anlanget, wenn sie es lächerlich machen, so wird dieses auf ihre Unkosten geschehen, weil sie Mühe damit haben, und auch hierdurch ihre geringe Weißheit nach dem II. Zusatz des XI. Lehrsatzes zu erkennen geben werden.

wäre: allein ich werde künftig desto geschickter seyn, mich durch ein verdienstliche und gelehrte Unempfindlichkeit von den unnützen Arbeiten meines vergangenen Lebens zu erholen: denn so unglückselig ist der Mensch, daß er zu denken genöthiget ist, wenn er entdecken will, daß er nicht denken dürfe.

O ihr Gefehrten meiner Ruhe genieſſet gleichfalls der Früchte meiner Arbeit, weil mir dieses keine neue Mühe machet. Lernet hieraus, euch auf einem bequemen Armstuhl, auf einem weichen Canape oder in einem pflaumfedern Bette zierlich und mit einem edlen Vertrauen ausstrecken. Lernet hieraus, euch in Winter in ausgefütterte Schlafröcke einhüllen, und im Sommer auf rosenfarbigen und violetten Betten unter den Schatten der Ulmbäume nachläßig ausstrecken. Und wenn ihr den Ort verändern wollet, denn ach! es muß sich ein Mensch doch zuweilen bewegen, so erinnert euch, daß ihr eure Kutsche stramm machen lasset, und lange Stangen an euren Sänften

(*)

(*) habt; und verstattet ja nicht, daß eure Ruhe durch die Betrachtungen dieser unruhigen Menschen gestöret werde, die die Annehmlichkeit der Ruhe dieses Lebens nicht erkennen, und sich närrischer und ungereimter Weise einbilden, man müsse die Glückseligkeit, das ist, die Art, bequem zu leben, auf dem unruhigen Schauplatze der Wissenschaften, des Heldenmuths und der Liebe zum Vaterlande suchen.

Allge-

(*) Es erhellet hieraus, daß unser Verfasser nicht nur in London, sondern auch in Paris gewesen. Die Mühe, die er sich mit der besondern Erzählung der Scharfsinnigkeiten giebt, die man sonst durchgängig so wenig bemerket, zeiget, daß seine Einbildungskraft von der Artigkeit der Kutschen zu Paris, und der Sänften zu London gerühret worden, deren Bequemlichkeit eine Würkung der Bewegungsgründe und Schlüße ist, die der Verfasser erkläret hat. Wer nur das Stauchen der Londenschen Kutschen, und das Schuttern der Pariser Sänften empfunden hat, wird dieser wichtigen Lehre Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Allgemeine Anmerkung.

Findet jemand, daß dieses Lehrgebäude von der Glückseligkeit unvollkommen ist, so bitte ich ihn, mir zu zeigen, wie man ein anderes errichten könne, das einigen Grund und einige Festigkeit habe, ohne auf die entlehnten Begriffe einer Religion zu verfallen, die die tiefe Weißheit dieser Zeit zu verbannen für gut befunden hat; Begriffe, die folglich verdienten, daß man eben so mit ihnen umgienge.

S

120 139

AB 120 139

X2746648

Fa 3270

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-40151/fragment/page=0083

Irenäus Kranzovs
Mathematische
Abhandlung
von der
Glückseligkeit.

Nunmehro erst im Deutschen
ans Licht gebracht
von

S. L. C. M.

Mutemus clypeos, Danaumque insignia nobis
Aptemus. VIRGIL.

London, 1745.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-40151/fragment/page=0085